

Von den Sternen.

Abends, mein Kind, wenn dich dein lieb Mütterchen zu Bett gebracht, und du ihr den Gute-Nacht-Kuß gegeben und nun still daliegst und einschlafen sollst, wollen dir oft die müden Augen nicht zufallen, und du machst sie wohl gar recht weit auf und guckst immer zum Fenster hin. — Aber warum wohl? — Ja, da ist vielleicht ein kleines Streifchen vom Fenstervorhang aufgeblieben, und durch das blickst du und siehst allerlei Schönes: — ein Stückchen dunkelblauen Himmel siehst du, und darauf blitzen viele, viele goldne Pünktchen, eins neben dem andern, die wir „Sterne“ nennen; die leuchten aber so sanft und mild und sehen dich so herzlich an, wie die Augen von Vater und Mutter, daß du sie ordentlich lieb haben mußt, und von ihnen träumst und an sie denkst, und dir wohl manchmal solch prächtiges Himmelsfünfchen herunter wünschst, um damit zu spielen und dich daran zu freuen. Du kannst aber noch so herzlich wünschen, noch so laut und dringend bitten, es fällt kein Sternlein herab für dich; zwar scheint's oft so, allein das ist nur ein langer neckender Strahl, der blitzschnell herunterschießt, ein schelmischer Gruß der Sterne an das kleine begehrlische Erdenkind. — Was magst du dir wohl von den Goldpünktchen denken, mein Liebling, von den köstlichen fernen Lichtern, die dich gar nicht schlafen las-